

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 52 (1996)
Heft: 5

Artikel: Die heimlichen Wörter des Jahres
Autor: Bebermeyer, Renate
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die heimlichen Wörter des Jahres

Reizwörter und Wortoriginale

Von Renate Bebermeyer

Unter den vielen Neuwörtern gibt es eine Gruppe, die aus dem gewohnten Rahmen fällt. Sie verstösst gegen die ungeschriebenen Spielregeln des medienweit herrschenden Neubildungswesens (oder -unwesens) und ist noch instabiler, noch «einmaliger» als die anderen. Generell gefragt, gesucht und gefunden sind zum einen fachterminusartige Renommierbegriffe mit anglo-amerikanischem Flair und zum andern die pauschalunverbindlichen, nach allen Seiten interpretierbaren, dementierfähigen Schlagwörter zu jeweils aktuellen Themen, die jeder mit seinen höchsteigenen Inhalten besetzen kann. Eine immer grösser werdende Anzahl verbaler Aussenseiter, individueller Einzelgänger aber geht absichtsvoll andere Wege, schlägt gezielt den Gegenkurs ein. Neulinge dieser Art – Mülltonnenkinder, Einkaufsrentner, Neidgeellschaft... wollen nicht zum strapazierfähigen Schlagwort-Multitalent verkommen. Sie wollen inhaltlichen Sprengstoff transportieren, unausgewogen, aggressiv oder ironisch-kritisch sein. Diese Worte zur Konfrontation und Polarisierung sind Provokateure, sind explosiv-expressive Verbalangriffe. Ihre (meist bekannten) «Väter» aus Politik, Gesellschaft und kritischem Journalismus wollen brisante Pointen formulieren, in auffälligen, gagartigen Einwort-Bonmots ihre undiplomatisch-ungeschminkte Einschätzung kundtun. Bei einigen dieser besonderen Findlinge wird das angriffslustige, kämpferische Moment durch den Akzent professioneller Analysefähigkeit ersetzt: Ein Mann – ein Wort, ein Profi – ein Aphorismus.

Die Aggressivlinge und die (mehr oder weniger) brillanten «Kurzdiagnosen» wirken im gegenwartsprachlichen Gesamtkontext wie Handgeschriebenes im Drucktext – schliesslich sollen sie ja auch die besondere «Handschrift» ihrer Autoren beweisen. Sie treten besonders und vornehmlich an den sensationellen Schnittstellen der Medienberichterstattung auf: Dort, wo es um eine hervorgehobene Meldung geht – meist um die Ankündigung irgendeines aufsehererregenden Missstands. Wer «Anklage» erhebt, wer einen «Einspruch» vorbringt, wer «in aller gebotenen Deutlichkeit» (über)formulieren will, greift zum Begriff, den sich keiner hinter den Spiegel steckt. Diese Neubegriffe werden in aller Regel auch nicht automatisch weitergereicht: Sie taugen nicht für die vielfach praktizierte Beschwichtigungs-«Philosophie». Werden sie aber dennoch ein paarmal aufgegriffen, werden sie in Gänsefüsschen gesetzt, also gewissermassen hinter Gitter gebracht. Man distanziert sich von dem «beleidigenden», «diffamierenden» Begriff. Bei wenigen aber hat die unübersehbare Macht der Tatsachen das verpönte, das «unangemessene» Wort zum gängigen Normalwort gemacht. Verkehrsinfarkt: zunächst als «eine Diskriminierung aller Infarktgeschädigten» klassifiziert, hat dieses «anstössige» Wort längst die

Zeitungsspalten erobert. Der Infarkt, der «nun doch wirklich nur in der Medizin seine ernste Berechtigung hat», ist auch bereits auf der Deponie gelandet: Deponieinfarkt. Wenn also Missstände nicht mehr geleugnet werden können, dann tritt man mit dem zunächst «geradezu perversen Wort» die Flucht nach vorne an. Wer sich solcherart des wahren Namens eines Missstands annimmt, will mit der «Adoption» des bösen Wortes seinen entschlossenen Bekämpfungswillen demonstrieren.

Die streitbaren Reizwörter beziehen ihre Reizbarkeit – aber auch ihren besonderen Reiz – daraus, dass Ungleichartiges in den kompositionalen Wortrahmen gepresst wird. Hier wird zusammengezwungen, was nicht zusammengehört. Die Bestandteile des Kompositums stehen in innerem Widerspruch zueinander und tragen diesen Widerstreit nach aussen.

Die Diarrhö ist jedem bekannt. Dieser griechisch-lateinische Durchfall hat nichts mit dem Mund zu tun. Munddiarrhöe? Unverblümt, drastisch und in plastischer Schwarzweissmanier soll sie auf «einmalige» Weise sagen, worunter ein bestimmter Mandatsträger leidet, wenn er das sagt, was er gesagt hat. Tourismus. Der sprachliche Normalverbraucher assoziiert urlaubende Menschen. Mülltourismus? Müll auf Urlaub? Hier sollte etwas gebrandmarkt werden, was es nach offizieller Lesart gar nicht gab – weil es so etwas einfach nicht geben durfte. Das Wort zum verschobenen Müll schlug deshalb zunächst so ein, wie es einschlagen sollte. Inzwischen allerdings bewegt sich auch dieser Begriff in die allgemeine Akzeptanzzone. Dieser böse Umstand hat nämlich fast die «Qualität» eines Gemeinplatzes erreicht. Auch Führerscheine gehen normalerweise nicht auf Reisen. Führerscheintourismus? Dieses Wort zum besonderen Interessenkonflikt will aufrütteln. «5 Minuten vor 12» wird eindringlich die Szenerie an die Wand gemalt, die ab 1993 EG-weit möglich wurde: Man macht den Führerschein in dem Land, in dem man ihn sozusagen ehrenhalber bekommt. Frühgeborenentourismus? Auch dieser Tourismus sagt, dass er es in sich hat. Gemeint ist eine Auswirkung des Pflegenotstands, die es mit sich bringt, dass die Allerkleinsten auf der Suche nach Intensivkapazitäten über weite Strecken hin- und hergeschoben werden müssen.

Gefährliche, Menschen und Umwelt gefährdende Produkte müssen entsorgt werden: von der Batterie bis zum atomaren Müll. Wer die Vergangenheitsentsorgung prägte, wollte jene brandmarken, die ihre Vergangenheit nicht aufarbeiten und bewältigen, sondern «klammheimlich» wegwerfen, in der Hoffnung, dass sie im Müllberg der Geschichte nicht mehr identifiziert werden kann. Vom «Vergangenheitsmüll» zum allgegenwärtigen Lichtmüll? Müllpyromanie? Ersteres will in «brutaler Deutlichkeit» sagen, was von der üblichen Lichtreklame zu halten ist. Der selbe Zusammenhang brachte auch die aggressive Lichtverschmutzung hervor. Was vom Licht gilt, gilt auch von der Informationsinflation: Informationsmüll. Das Thema der Müllentsorgung steht drohend im Raum; die Müllverbrennung wird favorisiert. Gegner dieses «bequemsten Weges» pressten ihre vernichtende Verurteilung in das Wort

Müllpyromanie, womit den Befürwortern ein krankhafter Brandstiftungstrieb «bescheinigt» wird. Umweltsünden kommen oft erst Jahrzehnte später ans Licht (oder ins Grundwasser). Solche Altlasten finden sich überall, wo es Industrieansiedlungen gibt, wobei die ehemaligen Ostblockstaaten wahre «Altlastparadiese» sind. Wer aber von personellen Altlasten spricht, legt den Finger in eine ganz besondere Wunde: Belastete Persönlichkeiten sind und bleiben weiterhin in einflussreichen Positionen.

Wo Probleme sind, sind Gremien und Konferenzen sofort zur Stelle. Ihre Vielzahl und ihre Ergebnisse legen die Vermutung nahe, dass diese Zusammenkünfte lediglich der verbalen Problembewältigung dienen, dem pietätvollen Austausch allgemeiner und allseitiger Betroffenheit. So wurde denn auch der Gipfel in Rio (= die UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung vom 1. bis 12. Juni 1992) Betroffenheitsspektakel genannt. «Programmgemäss» erfolgte die empörte Reaktion. Der Begriff sei, gewissermassen, der Gipfel der Frechheit. Darf man eigentlich auf einen «Nullgipfel» einen «Beleidigungsgipfel» setzen? Weihnachtschrist, Karfreitagsheiliger, alter Wohlfahrtsadel, Wohlstandselend, Gefühlsfürsorge, Altengesellschaft, Reisechaot, multikriminelle Gesellschaft. Auch hier soll der allgemeinen Verschleierungstaktik der Schleier entrissen werden. Hier wird unbequemer Klartext gesprochen; hier werden Steine des Anstosse(n)s in den ebenen, platten Medienweg gestellt. In gesellschaftskritischem Umfeld wird dem gegenwärtigen Alltagschristen vorgeworfen, er «entledige» sich ein bis zweimal jährlich formal seiner Christenpflicht: Weihnachtschrist, Karfreitagsheiliger.

Alter Wohlfahrtsadel sollte die Langzeitarbeitslosen vorführen, die erwiesenermassen nie arbeiten wollten. Wohlstandselend summiert die immer stärker wahrgenommene geistig-seelische Verelendung unserer Wohlstandsgesellschaft. Gefühlsfürsorge? Das wollen die, die ständig von «der Gesellschaft» die Förderung ihres Gefühlslebens fordern, diejenigen, «die Gefühle wie Sozialhilfe abkassieren wollen». Da hätte man durchaus auch von Gefühlsknete sprechen können! Ein Reisechaot ist ein Chaot, der aus innerer Berufung von Demonstrationstort zu Demonstrationstort reist. «Der Weg in die Altengesellschaft ist klar vorgezeichnet.» Ein Wort, das den Blick für die besondere Problematik schärfen soll, die entsteht, «wenn die Zahl der Alten schon bald weit grösser ist als die der Jungen». Die multikriminelle Gesellschaft ist besonders aufreizend. Sie verzerrt das gängige Schlagwort der multikulturellen Gesellschaft zur Fratze: Dem Kontext folgend wird man auf die Assoziationsbahn gelenkt, die sagt, dass eine multikulturelle Gesellschaft eine multikriminelle ist.

Wie brisant viele dieser Wortfanale sind und sein sollen, zeigt ein Geschehen, dem immer wieder seine juristische Einmaligkeit bestätigt wurde: Die gehirntote Frau, die in Erlangen «als Nährlösung für das Ungeborene» dienen sollte – oder «noch als Tote ihre Mutterpflicht erfüllte», machte Schlagzeilen. Die einmaligen Worte zum einmaligen Geschehen wollen durch besondere Zuspitzung vehement anklagen: Die Frau als Schwangerschaftsmaschine; das Kind

dieser Leichenschwangerschaft; ein Leichenbaby, ein Zombiekind mit Frankenstein-Seele?

Neben diesen verbalen Steinen, die gegen kieselglatte Beschwichtigungsflöckeln geworfen werden, gibt es auch auffällige Worteinmaligkeiten, die anders motiviert sind. Sie wollen nicht anklagend zu- und überspitzen, sondern Wortoriginale anderer Art sein: Wörter, die eine fundierte Kurzanalyse transportieren, die durchaus auch kritisch sein kann, jedoch in eher wissenschaftlich-distanziertem Ton. Auch hier wird das beliebte Kompositum nach dem Prinzip des «Widerspruchs in sich» angelegt.

Lustgrabung? Das Graben ist der Archäologen Lust – sollte es aber nach neuerer Auffassung der Zunft nicht sein. Grabungen müssen, heisst es nun, aufgrund sorgfältiger Forschungsplanung erfolgen und eben nicht aus archäologischem Lustgewinn. Sandwichkind? Besonderer psychologischer Forschungsaufmerksamkeit erfreut sich gelegentlich das mittlere Kind einer Geschwisterfolge, das Kind in der Mitte gewissermassen. Und weil der Wortschöpfer offenkundig wusste, daß der 4. Graf von Sandwich (1718–1792) die belegte Doppelschnitte meinte und nicht die einfache, verfiel er auf den auch für Laien «transparenten» Fachbegriff. Als unterschwellige Folie diente wohl das einst gängige und nun abgelegte Schlüsselkind, dem wahrscheinlich auch Mülltonnenkinder (Kinder in Elendsgebieten), Videobabys («wir lassen unsere Kinder vom Fernsehgerät grossziehen») nachgemustert sind.

Auch die Erlebnisgeneration ist ein «einzigartiger» zeitimmanenter Fachbegriff populärwissenschaftlicher Machart. Gemeint ist nicht «die Jugend von heute, die nur nach Erlebnissen giert», oder der erlebnishungrige Mittvierziger. Hier handelt es sich um ein Fachwort für die Menschen, die den Zweiten Weltkrieg mit-erlebt und mit-erlitten haben. Wer die Schlankheitswünsche samt entsprechenden Diätanstrengungen mit einem indiskreten Fachwort belegen will, spricht vom Abspeckkrummel.

Ein Zauberwort heisst hier seit einiger Zeit: light. Schlanker, das heisst billiger und einfacher, soll auch der Jäger 90 werden. Während die Briten weiterhin das teure Flugzeug wollen, geht es den Deutschen um den neuen Jäger light, um den Abspeckjäger. Entsprechend wird den Dänen bescheinigt, die «verdau lichere» EG light zu bevorzugen. «Wir sind das Volk» – und gegen die Maas-trichter Verträge. Eine Stimmung, die auch in EG-beitrittswilligen Ländern nicht mehr zu übersehen und zu übergehen ist. Aus politfachmännischer Sicht ist das Problem erkannt: «Maastricht ist nicht volksfähig.» Der Bürger hat zunehmend auch etwas gegen in die Landschaft geklotzte Neubauten: «Viele zeigen sich heute auffallend neubauverletzt.» «Das Konjunkturwaschbrett muss so, wie es ist, wahrgenommen werden.» Die wirtschaftliche Konjunktur wird hier mit einem Waschbrett verglichen: ein ewiges Auf und Ab. «Der schwierige Weg der Lebensmachbarkeit?» Das ist der Weg, auf dem jeder das finden kann und soll, was für ihn in seiner Lebenszeit machbar ist, was er erreichen und bewirken kann. Wem eine Lebensmachbarkeit beschieden ist, die der all-

gegenwärtigen «Wortbildungsmachbarkeit» entspricht, braucht sein Leben nicht als Ab-Weg zu verstehen. Reizsuche? Reizfindung? Psychologen gehen davon aus, dass es Menschen gibt, denen die alltägliche Reizüberflutung nicht ausreicht; sie sind zusätzlich auf der Suche – und finden auch. Offenbar fehlt ihnen die Reizschwelle, die bei anderen immer schneller erreicht wird. Apfelspitze. Die Spitze des Eisbergs ist schlagwort-relevant; die Kirchturmspitze ist alt, doch der runde Apfel, der zwar einen Stiel hat? Der marktbezogene Neutermineus benennt die Zeit, zu der die grösste Zahl an Äpfeln die Märkte erreicht, den Höhepunkt der Apfelernte also.

Ob aggressiv, anklagend oder fachmännisch-originell: Der Gag heiligt die Mittel, die paradoxen Mittel. Die Bestandteile des Kompositums sind auf Unverträglichkeit angelegt, das Trennende dominiert das Wort. Ziel ist, verbale Highlights zu setzen, neudeutsch: einer Sache den Kick zu geben. Das gesamtgesellschaftliche Feld: Wirtschaft und Politik, Umwelt, Gesellschaft und Soziales ist die Spielwiese. Jeder von uns soll angesprochen werden. Wo nehmen die Macher ihre Ideen her? Im Grunde ist das Ganze so etwas wie ein Variations- und Abwandlungsspiel. Müll und Tourismus etwa sind vielgenutzte Begriffe. Der Massentourismus ist allseits bekannt. Und wo ein Schema ist, schreit es danach, auf- und ausgefüllt zu werden.

Mit Aussenministertourismus ist zugleich auch der Boden für gagartige Weiterentwicklungen bereitet: Mülltourismus, Arbeitstourismus (arbeitsuchende polnische Staatsbürger), Prothesentourismus («ausgebrauchte Prothesen für Singapur»!)... Und immer wieder gibt es assoziationsanregende Wortgeschenke, etwa Saddam Husseins Mutter aller Schlachten. Das besondere Wort zog Wortbesonderheiten nach sich: Die grössere der beiden US-amerikanischen Siegesparaden wurde als Mutter aller Paraden karikiert; ein auffällig ungeheimer Kompromiss als Mutter aller Kompromisse bespöttelt und eine sehr streitbare Fernsehdiskussion als Mutter aller Fernsehschlachten disqualifiziert; auch Mutter aller Zentralbanken (die in Basel) sollte nur vordergründig ein Ehrentitel sein.

Neidgesellschaft, Null-Kurzarbeit, Autoalter (das Alter, in dem ein Kind erstmals Auto sagt), Parkplatzsucht (die suchthafte Suche nach einem Parkplatz auch dort, wo keiner sein kann), Schwangerschaftsstreik (den eine Schweizer Bundesrätin forderte – analog zum Ehestreik), das Genflickwerk («die Gesetze zur Genforschung sind bestenfalls Flickwerk»), Impulstreffen (spontanes Treffen) und die Pygmäen des Zeitgeists (die «Kleinkarierten», die die grössten Würfe des Zeitgeists nicht verstehen). Kommt das beim Adressaten an?

Die meisten Wortschöpfungen dieser markant auffälligen Art sind ohne längeren Kontext und ohne Kenntnis der gängigen gesamtgesellschaftlichen Themen und ihres Umfelds nicht verständlich. Wer die im besonderen Fall nötigen Hintergrundinformationen nicht hat, steht also vor einem Worträtsel. Das Wort erscheint ihm dann als Insel im Wörtermeer. Diese kreativen Fortset-

zungen der allgemeinen Wortbildungsfreiheit, diese Wortschöpfungen für Fortgeschrittene erhöhen den Leidensdruck derer, die der Worte-Inflation überdrüssig sind. Doch können diese Reizwörter durchaus auch reizvoll sein – ganz wie es die althochdeutsche Bedeutungsbandbreite von reizen will: antreiben, anstacheln, locken, verlocken, erwecken, anregen, erregen, ärgern. Sie, die etwas ausserhalb des alltäglichen Wortbildungswahnsinns stehen, geben Denkanstösse und künden teilweise von verbaler Notwehr. Sie setzen Blickpunkte in der allgemeinen Geschwätzigkeit, sie fallen auf im allgemeinen Verbalisierungszwang und -drang. Diese Wortoriginale, die nicht im Duden stehen, sind die heimlichen Wörter des Jahres.

Angesichts

Eine Sprachbetrachtung

Von Joachim Güntner

Vor Jahren war's das «Waldsterben», 1990 der in den Sprachschatz aufgenommene «Besserwessi», jüngst das zu Recht ungeliebte, weil pharisäerhafte «abgewickelt» – diese und ähnliche Neuprägungen bleiben selten unbemerkt. Akademien und Sprachpfleger veranstalten periodisch eine Suche nach dem Wort oder Unwort des Jahres. Sie kommentieren, ob der Gebrauch der Verharmlosung dient, ob sich Galgenhumor, Mutterwitz oder Zuneigung darin ausdrücken. Vor allem stellen sie natürlich die Häufigkeit fest. Wie gesagt, das betrifft die Neuprägungen. Erlebt Geläufiges eine regelrechte Konjunktur, sagt alle Welt plötzlich «halt» und «eh», beginnt jeder zweite seine Ausführungen mit «Ich denke» statt «Ich meine», oder erkürt der Bundesinnenminister die Wendung «ein Stück weit» zu seinem persönlichen Lieblingsstereotyp, so ist das Aufsehen um einiges geringer. Das Augenmerk der Sprachwächter gilt den Wortbedeutungen, am Vorkommen originaler Schöpfungen orientiert sich ihre Statistik. Übt man Kritik, so Sinnkritik, nicht Stilkritik.

Nur für den Fall, dass man sich wider Erwarten umbesinnt, dass das Ganze einmal weniger unter dem Gesichtspunkt von Originalität und Bedeutung als vielmehr mit Blick auf stilistische Scheusslichkeiten betrieben wird, möchten wir an dieser Stelle vorsorglich einen Favoriten anmelden, nämlich «angesichts». Die epidemischen Züge sind unübersehbar, zumal aus Lagebeurteilungen ist das Wörtchen kaum noch wegzudenken. Anderes, durchaus Einfacheres, wird verdrängt. Nehmen wir jemanden, der über einer Rechnung aufstöhnt, etwa: «Bei den heutigen Preisen könnte man...» – aber in Wahrheit